

Dann wird es uns gut gehen

Die „Schwulenbewegung“ hat sich immer dafür eingesetzt, „dass es uns gut gehen soll“. Doch ich sehe, wie es uns immer noch nicht gut geht, findet Peter Thommen

Ich konsumiere Drogen gegen Bluthochdruck und Diabetes. Aber es geht mir gut! Während der vergangenen 50 Jahre bewegte ich mich in der „Szene“ und bekam immer wieder mit, wie es diesem und jenem schlecht ergangen ist. „Dagegen“ haben sie Drogen konsumiert. Es fing in den 80ern mit den „Bollen“ an. Der ältere „Bollen-Edy“ hat diese an jüngere Männer verteilt, um zu Sex zu kommen. Bei einem davon ist ihm das dann zum tödlichen Verhängnis geworden. Ein Bekannter, hatte mir damals vorgeschwärmt, wie nach dem Konsum dieser Droge sich die Möglichkeit aufgetan habe, „völlig wortlos zu kommunizieren“.

Später kam die Aids-Krise und die dagegen entwickelten Drogen gegen die Immunschwäche, die auch die Lunge angegriffen hat. Viren können sich unter Schwulen besonders schnell ausbreiten, weil sie so reisefreudig sind. Beide. Als ich in den 70ern bei einem älteren Arzt eine Untersuchung machen liess, fragte der mich noch, ob ich denn in Paris gewesen sei?

Nun, seit einiger Zeit „kommt Paris zu uns“. Schwule sind freudig aufgeschlossen gegenüber sexuell attraktiven Zureisenden. Die Polizei vermeldet aktuell wieder Übergriffe auf Männer, die sich übers Internet mit Unbekannten getroffen haben und mit Drogen zur Gegenwehr unfähig gemacht und ausgeraubt wurden. Wer erinnert sich noch an die KO-Tropfen – vor Jahrzehnten? Wir verlieren immer wieder „sichere Räume“, in denen wir uns „gehen lassen“ können. Bars, Saunas und den Tuntenball. Dieser wurde 2015 aufgegeben, weil zuviele Hetero/as ihn überlaufen haben und Lesben angebaggert worden sind.

Bis heute bildet der Drogenkonsum offenbar für viele junge Boys und ältere Männer einen angeblich sicheren Raum, in welchem sie sich gehen lassen, wenn sie vom Leben als Schwuler überfordert sind. Oder sie konsumieren, um sich im Sex „gehen zu lassen“.

*„Als Schwule haben wir uns immer gesagt, dass es uns gut gehen wird, wenn die AIDS-Epidemie vorbei ist. Dann war es so: wenn wir heiraten können, wird es uns gut gehen. Jetzt ist es so, wenn das Mobbing aufhört, wird es uns gut gehen. Wir warten immer wieder auf den Moment, in dem wir das Gefühl haben, nicht anders zu sein als andere Menschen. Aber Tatsache ist, dass wir anders sind. Es ist an der Zeit, dass wir das akzeptieren und damit arbeiten.“ (Michael Hobbes)**

Die Schwulenbewegung in der Deutschschweiz bildete in ihren Anfängen Selbsterfahrungsgruppen, um gemeinsam die individuellen psychischen Abläufe eines schwulen Lebens zu ergründen. In den USA hatten viele Schwule – wie ich in Romanen gelesen habe – einen Psychiater. Doch es gibt heute Fachkräftemangel und den Glauben, durchs Heiraten würden alle diese Probleme schon gelöst. „Mitneffen!“ ;)

Als sich die Schwulen in grösserer Anzahl in Zürich trafen und die Partyszene in Basel zerfiel, merkte ich, dass in dieser „weltsüchtigen“ Stadt auch die Drogen ein wichtiger Anziehungspunkt geworden sind. Junge Schwule glauben immer wieder, dass alles was neu angeboten wird, auch gut für ihr Leben sei. Und mit Drogen ginge alles „viel schneller“.

Ihre eigene Sexualität beginnt allgemein erst mit ihrem „Auftritt“. Vorher war nichts? So sehen sie sich denn zuerst als Opfer auf dem Altar der Gesellschaft und einer „Szene“, worauf sie ihre Biographie bauen. So mein Eindruck!

Sichere Räume mit realer Kommunikation verschwinden zusehends! Nicht jeder Mann, der mit einem anderen Mann Sex haben möchte, will auch mit ihm „kommunizieren“, weil es da viele mehr gibt, die nur gelegentlich „daran teilhaben“ möchten, um dann in ihr Familienleben zurückzutauchen. Wohin können Schwule „zurückgehen“, wo sie sich geborgen und Wärme fühlen können?

Ich habe mir kürzlich in der Sauna eine Massage bei einem sympathischen Latino gebucht. Ich kenne seinen Namen nicht, aber ich konnte mich sicher fühlen. Keine Drogen, aber zwei Kerzen – für die Stimmung! Keine Suche im unbekanntem „Raum“ Internet. Keine „wilden Gefahren“ für die Aufregung im Sex.

Ich erinnere mich an die Szene „in einem Spunten“ in der Telearena SRF 1978. Ein „safer space“ über den sich ZuschauerInnen wegen des Klischees aufgeregt hatten. Aber Schwule konnten hier Männer treffen, die zumindest dem Personal bekannt waren. Es ging auch um Getränke, die ein Sexarbeiter hatte anschreiben lassen, bis er wieder Einnahmen hatte. Oft dienten sie der wortlosen Kontaktaufnahme.

Wir sind heute in einer „Bubble“ angekommen, wo viele Gefahren drum herum per Gesetz verboten worden sind, neustens die „Konversionstherapie“. Gleiche Rechte haben wir jetzt. Aber Verständigung auf Augenhöhe und schwul leben ohne Konsum irgendwelcher Drogen ist für viele immer noch nicht möglich. Wann wird es uns gut gehen?

*) „Allein - die Epidemie der schwulen Einsamkeit“, Huffpost 2017, engl. - google-übers.

Veröffentlicht im Cruiser Jan/Feb 2024